

Erfahrungsbericht Erasmus Semester Birmingham

Vorbereitung:

Die Birmingham City University war eine neue Partner-Hochschule meines Fachbereichs und wurde mir sehr ans Herz gelegt. Da ich ein Auslandssemester in England machen wollte und mir die anderen Partner-Hochschulen entweder zu groß, oder zu klein vorkamen, entschied ich mich ohne großes Vorwissen über Stadt oder Hochschule für Birmingham.

Der Bewerbungsprozess war nicht besonders kompliziert, allerdings war der Kontakt mit der BCU Erasmus Kontaktperson sehr schwierig und unnötig langwierig, da sie sich anscheinend weniger für das Einhalten von Fristen und den reibungslosen Ablauf meines Bewerbungsablaufs, als viel mehr für ihre zahllosen Urlaube zu interessieren schien.

Zunächst suchte ich nach einer privat vermittelten Unterkunft, was sich jedoch als sehr schwierig herausstellte, da die meisten bekannten Websites im Stile von WG-Gesucht für Birmingham nicht viel anbieten konnten. Generell ist das deutsche WG Prinzip für England auch eher unüblich, meist wird sich durch private Vermittlung unter den Studenten zu siebt ein Haus geteilt.

Mein Kontakt an der BCU bot mir und allen anderen Erasmus Studenten drei Zimmer von Studenten, die jeweils auch ins Erasmus Semester gingen an. Da diese jedoch relativ weit vom Stadtkern entfernt waren, entschied ich mich letztendlich für das Wohnheim University Locks, das unmittelbar gegenüber dem Universitätsgebäude stadtzentral steht. Es ist mit 150 Pfund pro Woche zwar etwas teuer, aber neu, sauber und gut ausgestattet. Die Universität scheint die internationalen Austausch Studenten sorgfältig aufeinander abgestimmt zusammen in die Wohngemeinschaften zu packen, da die meisten Wohngemeinschaften sich in Alter, Nationalität und Studium ähnelten.

Zum Zeitpunkt meiner Abreise war das Vereinigte Königreich noch Teil der EU und der Brexit auf März 2019 (während meines dortigen Aufenthalts) angesetzt. Ich schloß zusätzlich zu meiner in der EU geltenden Versicherung eine Auslandsversicherung bei MAWISTA für Studenten ab, allerdings konnten sie mir keine Auskünfte darüber geben, ob mein Versicherungsschutz im Falle eines wie auch immer gearteten Brexits aufrecht erhalten werden könne. Bisher scheint niemand schlauer zu sein, es heißt weiter den Brexit abzuwarten.

Formalitäten vor Ort:

Vor Ort benutzte ich weiterhin meine deutsche Mobilnummer. Internet war in meinem Wohnheim inbegriffen. Wegen der unterschiedlichen Währung eröffnete ich ein Konto bei der DKB, die für das erste Jahr keine Wechselkursgebühren berechnen.

Studium:

Beim Einschreiben an der Hochschule hoffte ich auf eine flexible, Studiengangsübergreifende Kursbelegung. Aus irgendwelchen, mir nicht näher bekannten Gründen, schien das nicht möglich zu sein, also belegte ich nur Kurse im Studiengang Illustration. Ich wurde in L4, dem zweiten Studienjahr, und somit dem 4. Semester platziert. Dort gab es zwei Kurse mit jeweils 40 und 20 CPs. Eine Wahl war nicht möglich. Der „Hauptkurs“ hieß Identifying Direction und ging Montags von 10-17 Uhr. Hier ging es hauptsächlich darum, eine Richtung für die professionelle Zukunft der Studenten zu finden, und ein Projekt, vergleichbar mit unserem Entwurf, zu entwickeln, das die Studierenden auf ihre Abschlussarbeit vorbereiten sollte. Das Hauptprojekt, welches mit Hilfe von verschiedenen Inputs durch die Tutoren selbst entwickelt werden sollte, wurde von mehreren, kleineren Projekten begleitet, sogenannten Live Briefs, die sich auf real existierende Briefs beziehen sollten. Als erster Prüfungsteil sollte relativ zu Beginn des Semesters ein kurzer Vortrag gehalten werden, in dem Ziele für die persönliche berufliche Zukunft und „Case Studies“ von praktizierenden Illustratoren im gewünschten Arbeitsgebiet vorgestellt wurden. Die Auseinandersetzung mit tatsächlichen beruflichen Zielen und die Interviews, die ich dafür mit praktizierenden Illustratoren halten musste, empfand ich als sehr hilfreich.

Dieser Kurs gestaltete sich ansonsten so, dass die drei Tutoren zu Beginn frontal aktuelle Termine und mögliche Aufgaben vorstellten und eventuell kreativen Input gaben. Anschließend gab es manchmal Übungen, die direkt erledigt werden sollten und mich sehr an Schulunterricht erinnerten, oder freie Arbeitszeit, in der die circa 45 Studenten auf eine etwa zehnmündige Einzelbesprechung mit dem ihnen zugeordneten Tutor warteten. Gruppenbesprechungen gab es nicht.

In den ersten Wochen gab es anschließend groß angelegte Vorlesung für alle Studenten der School of Visual Communication, die Themen wie Steuer und Urheberrecht oder Erfahrungsberichte kreativer Alumni beinhalteten.

Außerdem sollte damit auf die schriftliche Abschlussarbeit des Moduls vorbereitet werden: ein 3000 Wörter umfassendes schriftliches Dokument, das die eigene Arbeit und den Prozess des Semesters reflektieren und auf die Bachelor Arbeit vorbereiten sollte. Die Bewertung dieses Dokuments, des darin vorgestellten Hauptprojekts und die zu Anfangs gehaltene Präsentation ergaben zusammen die abschließende Prüfung und Bewertung des Moduls.

Einer der drei Tutoren wurde mir aufgrund meiner anfangs genannten Interessen zugeteilt. Er war freundlich, schien mich allerdings nicht wirklich als einen seiner Studenten zu zählen, da er bei meinen Präsentationen oft abwesend auf sein Handy schaute und meinen mehrfachen Fragen nach der Teilnahme an einem bestimmten Live Brief nicht nachkam. Vielleicht lag es an interner Kommunikation, aber nachdem er mir mehrfach versicherte das Projekt, an welchem ich teilnehmen wollte, wäre noch nicht aufgestellt worden, musste ich schließlich die Ausstellung für das Projekt in der Uni finden ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, daran teilzunehmen.

Als ich ihn um Hilfe für mein Hauptprojekt und mehr Informationen über die von mir gewählte Illustrations Branche bat, verwies er mich schlicht auf das Internet. Er könne mir nur helfen, wenn ich genau wüsste, welchen ausgeschriebenen Beruf ich später einmal ausüben wolle.

Der zweite Kurs, Collaborative Practice, sollte Studierende verschiedener Bereiche, wie Illustration, Graphic Design, Bildende Künste und Fotografie zusammenbringen und die Fähigkeit zur Gruppenarbeit stärken. Der Kurs war schlecht ausgearbeitet und die Studierenden überaus desinteressiert also entschied ich mich dafür, diesen Kurs nicht weiter zu verfolgen. Leider war es nicht möglich stattdessen einen Kurs in einem anderen Gebiet, das mich interessiert hätte, zu belegen. Man bot mir stattdessen einen weiteren Tutor an, der mir außerhalb der Kurse helfen sollte, dieser verwies mich allerdings nur an die Online Video Lernplattform Lynda.

Glücklicherweise war der Erasmus Betreuer Andrew Kulmann war sehr hilfreich und verständnisvoll und gab mir die Möglichkeit in Werkstätten anderer Studiengänge zu arbeiten.

Alltag/ Freizeit:

Birmingham ist eine wild zusammengewürfelte, aus Baustellen bestehende Industriestadt ohne typischen englischen Altstadtcharme. Allerdings gibt es viele Pubs und Clubs, die sich hauptsächlich auf der Broad Street finden lassen und im Szene Viertel Digbeth, zu dem man über einen entspannten Spaziergang an den berühmten Kanälen gelangt, gibt es Cafés und Galerien. Das Haupttransportmittel in Birmingham sind die eigenen Füße, allerdings weniger weil alles fußläufig ist, sondern mehr, weil der öffentliche Nahverkehr nicht besonders hilfreich ist. Dieser besteht hauptsächlich aus Bussen, die allerdings oft nicht den direktesten Weg fahren. In den Bussen gibt es meist keine Anzeigen für die Haltestellen, Apps wie GoogleMaps oder Citymapper können da helfen, den richtigen Stop zu finden. Tickets lassen sich einfach auch mit der Kredit oder EC-Karte per Contactless Payment beim einsteigen kaufen. Das beste Verkehrsmittel für Strecken, die sich nicht zu Fuß bewältigen lassen, ist Uber. Die Wartezeit beträgt meist nur zwei Minuten und für die meisten Strecken zahlt man nicht mehr als fünf Pfund.

Fazit:

Sowohl das Leben und die Leute in Birmingham, als auch meine Hochschule haben meine Erwartungen leider eher untertroffen. Trotzdem war mein Erasmus Semester in Birmingham eine positive Erfahrung, durch den guten Austausch mit den anderen Internationalen Studierenden und die Möglichkeit, von Birmingham aus viele andere Orte Englands zu erkunden.